

ihre Kritik des Parteiensystems sowie ihr Modell der Rätedemokratie als exemplarische historische Konfigurationen für die konkrete Erfahrung einer immer möglichen Rückgewinnung von politischer Urteilskraft präsentiert werden.

Dies alles schließlich mündet in Hermaus optimistischem Diktum von den „Übungsräumen der Urteilskraft“, den Institutionen der Freiheit, was letztlich gesehen nicht anderes bedeuten soll, als dass sich die Urteilskraft an konkreten, praktischen Beispielen in der Wirklichkeit *üben* lasse, nicht aber durch bloße rationale Belehrung anzueignen sei. Arendt habe dabei zunächst exemplarisch an die Räterepublik und die amerikanische Geschworenengerichtbarkeit gedacht. Aus deutscher Perspektive ließ sich meiner Ansicht nach die politische Erfahrung mit der Arbeit „Runder Tische“ im Zuge des Wiedervereinigungsprozesses ergänzen.

Die abschließenden Bemerkungen hätte man sich aufgrund der erfrischend undogmatisch vorgetragenen Analysen wesentlich ausführlicher gewünscht, im Sinne einer synoptischen Zusammenführung sämtlicher angerissener Fragestellungen und eines Ausblicks auf weiterführende Perspektiven der vorgestellten Lösungsansätze. So bricht der Text unvermittelt ab, verliert sich die produktive Spur in abstrakten Schlussformeln, anstatt den entscheidenden Gedanken – die Relevanz des Arendtschen Konzepts reflektierender Urteilskraft für die gegenwärtige politische Theorie und Praxis fruchtbar zu machen – auf einen prägnanten Schlusspunkt zu bringen.

Trotz dieser weniger gravierenden Einwände stellt die Untersuchung eine wertvolle Etappe auf dem noch zu bewältigenden Interpretationsweg zur Bedeutung der politischen Urteilskraft im Werk Hannah Arendts dar. Seine Meriten hat es im originellen Zugriff, der analytischen Kompetenz, einer logisch-stringenten Gedankenführung sowie in einer im deutschen Sprachraum leider nur noch selten anzutreffenden sprachlichen Prägnanz.

Bernward Baule

Eine Einführung für FORTGESCHRITTENE

Bernward Baule ist wissenschaftlicher Referent in der Planungsgruppe der CDU/CSU-Fraktion des Deutschen Bundestages und Lehrbeauftragter am Seminar für Politikwissenschaft der Georg-August-Universität Göttingen. Verschiedene Veröffentlichungen u.a. in: Bernward Baule, Rita Süßmuth (Hrsg.), *Eine deutsche Zwischenbilanz. Standpunkte zum Umgang mit unserer Vergangenheit*, München 1997; Bernward Baule (Hrsg.), *Hannah Arendt und die Berliner Republik. Fragen an das vereinigte Deutschland*, Berlin 1996.

Roland W. Schindler: Rationalität zur Stunde Null. Mit Hannah Arendt in das 21. Jahrhundert. Schriftenreihe „Auf der Suche nach der verlorenen Zukunft“ Band 6, Hg. v. Hanna Behrend, trafo-Verlag, Berlin 1998.

Es müssen nicht immer große Verlage sein, in denen gute Bücher erscheinen. Das beweist das in einem kleinen Berliner Verlag erschienene neue Buch von Roland W. Schindler, der das Leben und vor allem das Werk Hannah Arendts einer interessierten, aber nicht notwendig fachkundigen Leserschaft nahe bringen will. Voraussetzungslos lässt sich auch dieses Buch nicht lesen. Der sachliche, ja nüchterne Stil, der durchgängig

argumentative Duktus und die didaktischen Hinweise ermöglichen aber einen verlässlichen Zugang zum Werk Hannah Arendts. Dabei werden nicht nur ihre Arbeiten zur jüdischen Identität, zum Totalitarismus, zur *Vita activa* oder zur Revolution erörtert, sondern auch zentrale Arendtsche Begriffe und Kategorien (Pluralität, Natalität, Geschichte, Kommunikation, Handeln, Macht, Moderne, Nationalstaat, Souveränität usw.) erschlossen, wobei die jeweiligen Belegstellen kenntnisreich aus dem ganzen Werk zusammen- und gegenübergestellt werden. „Rationalität zur Stunde Null“ fungiert dabei als der negative Kulminationspunkt der Moderne, nämlich der „Krise der humanistischen Rationalität“, die „Auschwitz als Geschichtszeichen“ repräsentiert. Demgegenüber steht die Möglichkeit eines Neuanfangs, der mittels einer „neuen Konzeption des Politischen“ zu einem „neuen Halt in der Welt“ führen kann.

Oft ist bemerkt worden, dass der rote Faden des Arendtschen Werkes aufgrund der Unterschiedlichkeit ihrer Schriften nicht einfach zu finden sei. Hannah Arendt hat kein systematisches, sondern ein heterogenes Werk hinterlassen. Ihre Arbeiten nahmen immer die grundsätzlichen wie aktuellen Probleme ihrer Zeit zum Anlass für eigene Reflexionen der Moderne. Zudem standen in den letzten Jahren eher die biografischen Aspekte Hannah Arendts im Vordergrund des stark gewachsenen öffentlichen Interesses. Nicht zuletzt waren in der Wissenschaft eher Einzelprobleme Gegenstand der Erörterung oder auf eigenständigen Ansätzen beruhende Interpretationen des Arendtschen Oeuvres vorherrschend. Im Gegensatz dazu geht es Schindler deshalb – und das ist ein Verdienst – um eine Rekonstruktion der Gedankenwelt Hannah Arendts. Er nimmt keine Position „von außen“ ein, um Hannah Arendt dann zu interpretieren

und zu kritisieren. Sondern er versucht, gleichsam „mit ihr mitzudenken“. Durch die dadurch erfolgte Systematik der Arendtschen Gedankengänge und die thematische Ordnung gelingt es ihm in prägnanter Weise, den roten Faden im Werk dieser großen Denkerin im 20. Jahrhundert zu verdeutlichen und dadurch ein besseres Verstehen zu ermöglichen. Schindler bewegt sich zudem souverän auf der Höhe der sozialwissenschaftlichen und philosophischen Auseinandersetzung mit Hannah Arendt. So gelingt es ihm zugleich, mancherlei Einwände zu widerlegen und sie so gegen ihre Kritiker zu verteidigen. Auf diese Weise ist es ein

doppelt spannendes Buch geworden. Auch wenn man sich im Schlusskapitel eine stärkere Orientierung an aktuellen Problemkonstellationen – neue Suche nach dem Verhältnis von parlamentarischer und direkter Demokratie, von Staat und Bürgergesellschaft, Auswirkungen neuer Technologien, Kommunikationsrevolution, Erosion tradierter sozialstaatlicher Legitimitätsmuster und Gerechtigkeitsvorstellungen etc. – gewünscht hätte, gelingt es Schindler, die Aktualität der Grundkategorien des Arendtschen Denkens auch für das künftige Nachdenken über Politik und Gesellschaft aufzuweisen.

Mit Hannah Arendt in das 21. Jahrhundert – die Moderne ist kein historisch abgeschlossenes Projekt. Der „Entwurf eines Denkens jenseits des Links-Rechts-Schemas auf der Suche nach einer Zukunft, in der die durch die Grausamkeiten des 20. Jahrhunderts verlorene Humanität zurückgewonnen werden könnte“, bleibt auf unserer Agenda ganz oben. Das Millenniumsende sollte uns darüber nicht täuschen.

Bernward Baule

Das Wagnis der FREIHEIT



Alois Prinz, Beruf Philosophin oder Die Liebe zur Welt. Die Lebensgeschichte der Hannah Arendt. Verlag Beltz & Gelberg, Weinheim und Basel 1998.

Ein Buch kann für Jugendliche geschrieben und doch zugleich auch für Erwachsene lohnenswert zu lesen sein. Bei diesem Buch, das die Person Hannah Arendts und ihre Lebensgeschichte durch eine plastischer Beschreibung vor den Augen entstehen lässt, ist dies der Fall. Wenn man an einer (so früh wie möglich einsetzenden) Stärkung politischer Urteilskraft und demokratischer Identität interessiert ist, muss man wünschen, dass die Auseinandersetzung mit Person und Werk Hannah Arendts nicht auf die *scientific community* beschränkt bleibt, sondern so viele jüngere und ältere Bürger wie möglich erreicht. Dazu muss man Interesse wecken, und das tut dieses Buch.

Aufgrund ihrer persönlichen, mit den Glanzpunkten wie den Abgründen der zeitgeschichtlichen Entwicklung des 20. Jahrhunderts verwobenen Lebenserfahrung gehört Hannah Arendt zu den prägenden Persönlichkeiten unserer Zeit. Ihre intellektuelle Deutung des Politischen, das den Spannungsbogen von den Fragen jüdischer Existenz in der Moderne über die Erhellung der Strukturen totalitärer Diktaturen, der Gründung der Republik einschließlich der Schwierigkeiten ihrer Erhaltung bis hin zu eigenwilligen Stellungnahmen zu jeweiligen Gegenwartsfragen schlägt, ist ohne die biographische Prägekraft ihrer Erlebnisse nicht denkbar. Ihr Lebensweg mitsamt den unterschiedlichen Erfahrungshorizonten, ist – bei aller persönlichen Eigenständigkeit der Wahrnehmungen und Urteile – doch zugleich auch exemplarisch für die prägenden Eigen- und Welterfahrungen vieler Menschen in diesem Jahrhundert. Das ist einer der Gründe, warum es sich auch für die Nachgeborenen in ihrer Suche nach Orientierung und Verstehen immer wieder lohnt, sich mit der biographischen Entwicklung dieser faszinierenden Frau auseinanderzusetzen.

Hinzu kommt, dass man durch ihre Werke einen anderen als sonst üblichen, dafür aber in besonderem Maße lohnenden Zugang zum Raum des Politischen, dem durch das „Zwischen“ konstituierten Reich der Freiheit, bekommt. Nun kann

nicht jeder, wie Hannah Arendt, bereits mit 13, 14 Jahren Kants Kritik der Urteilskraft lesen und verstehen. Aber man kann auch im jugendlichen Alter dem abenteuerlichen, im Denken wie in der Liebe leidenschaftlichen Leben Hannah Arendts nachspüren und darüber einen Zugang zu ihren Werken finden – und das heißt auch: Zugang zu dem, was unsere politische Erfahrung grundiert und unser politisches Urteilsvermögen schärfen kann. Gerade dieses Verständlichmachen der Person und das Aufschließen ihrer Werke ist es, was den besonderen Reiz der Biographie von Alois Prinz ausmacht. In einer klaren, schönen, mitunter poetischen Sprache beschreibt er den Lebensweg dieser deutschen

Jüdin, die in der Tat für viele zu den bedeutenden Frauen dieses Jahrhunderts gehört: Herkunft aus dem bürgerlichen jüdischen Milieu, die Kindheit in Königsmann, Jugend, Studium und danach das Berliner Milieu, ihr Emigrantenschicksal und die Beschäftigung mit dem Judentum, Auf- und Ausbau ihrer Existenz in den Vereinigten Staaten, die wissenschaftlichen Tätigkeiten und die öffentlichen Auftritte, die kontroversen Auseinandersetzungen, ihre Freundschafts- und Liebesbeziehungen, die Ehe mit Blücher, ebenso auch ihre beständige Pflege der Freundschaften in den USA wie in Europa. Prinz gelingt es, die gedankliche Entwicklung Hannah Arendts in einer Weise nachzuzeichnen, die immer wieder

verdeutlicht, wie sehr Person und Werk Eins, individuelle Biographie und Zeitgeschichte miteinander verwoben sind. Für den Leser erschließt sich dadurch eine eigene Sphäre der Auseinandersetzung mit dem, was die Einmaligkeit der Person, Politik, Freiheit, Handeln, Pluralität, aber auch Gespräch, Freundschaft, Mut, Leidenschaft und Treue ausmacht. In der Art, wie in dem Buch Person und Werk Hannah Arendts dargestellt werden, macht es Mut, sich wie diese auch auf zweierlei einzulassen: auf das eigenständige Selbstdenken und Urteilen wie auf die Haltung einer grundsätzlichen Liebe zur Welt. Aber wie bei ihr wird dies auch bei jedem anderen ein lebenslanges gewagtes Unternehmen sein. ┘

Bernward Baule

Der Eros der lebenslangen **KOMMUNIKATION**

Bernd Neumann, Hannah Arendt und Heinrich Blücher, Rowohlt Berlin-Verlag, Berlin 1998.

Auch wenn der Geniegedanke, der im 18. Jahrhundert seine Blütezeit besaß, als Kulturscheinung wohl endgültig der Geschichte angehört, hat das Verständnis des Dichters oder Wissenschaftlers als eines ursprünglichen, in seiner schöpferischen Kraft zugleich einsamen Geistes noch immer eine gewisse Interpretationskraft behalten. Wie sehr aber demgegenüber die Produktion von Gedanken, von Werken, an Kommunikation und damit an die Auseinandersetzung mit anderen Menschen gebunden ist, das zeigt Bernd Neumann exemplarisch an der Ehe zwischen Hannah Arendt und Heinrich Blücher. Viele der Arendtschen Thesen – von der Interpretation totalitärer Herrschaft im 20. Jahrhundert über den Rätegedanken bis hin zum Eichmann-Buch und der damit einhergehenden Charak-

terisierung der „Banalität des Bösen“ – sind einer beiderseitig intensiv geführten, auch während der vielen Reisen durch Telefonate und Briefe beständig aufrechterhaltenen Kommunikation geschuldet. Ihre Produktivität lag nicht nur in einer wachen Aufnahme jeweiliger Zeitereignisse und politischer Entwicklungen, der sie sich in intensiven Gesprächen vergewisserten. Sie ergab sich auch daraus, dass hier zwei Welten, die einer jüdischen Bürgerlichkeit und die eines proletarischen Anarchismus, miteinander verschmolzen. Akademisch-öffentliche Schriftstellerinexistenz und autodidaktische Lehrereexistenz – das passte zueinander, auch wenn Arendt wie Blücher auf die Eigenständigkeit der beruflichen Sphäre achteten. Über die jeweiligen Unterschiedlichkeiten politischen Urteilens und sozialer Schichtzugehörigkeit hinaus entwickelten beide zugleich in gegenseitiger Liebe eine Treue zueinander, die Hannah Arendt in die

Worte kleidete: „Unsere Herzen sind eins an das andere gewachsen, und unsere Schritte gehen im Gleichmaß“. Arendt und Blücher lebten aus dem Gespräch, für sie bildeten Liebe, Arbeit und Identität einen unauflöslichen Zusammenhang. Angesichts der Orientierungslosigkeiten und Brüchigkeiten moderner Beziehungen übt diese Art der Lebensführung, die über die körperliche Erotik hinaus auf einem, bis zum Tod andauernden, gemeinschaftlich empfundenen Eros des kommunikativen Diskurses beruhte, einen seltsamen Reiz aus.

In dieser Doppelbiographie, die in der verdienstvollen Reihe „Paare“ bei Rowohlt Berlin erschienen ist, werden die bereits aus anderen Biographien bekannten Lebensstationen von Hannah Arendt geschildert. Was aber neu ist, ist die intensive Vermittlung der Persönlichkeit Heinrich Blüchers und die Phasen seiner Entwicklung. Zugute kommt dabei der Darstellung, dass sie auf den Nachlass

Blüchers, vor allem dabei auf seinen autobiographischen Lebenslauf, zurückgreifen kann. Dem Autor gelingt deshalb, trotz des Eindruckes gelegentlicher psychologischer Überinterpretation beim Leser, ein einfühlsames Bild der beiden. Das betrifft nicht nur die Charakterisierung der jeweiligen Persönlichkeit Arendts oder Blüchers, sondern auch die Schilderung der Strukturen und Ausformungen ihrer Liebesbeziehung in den verschiedenen Lebensphasen. Das Außergewöhnliche dieser Denk-, Liebes- und Lebensgemeinschaft bekommt seine Konturen durch die gelungene Darstellung der Einbettung dieser Beziehung in die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Zeitumstände.

Bildeten Hannah Arendt und Heinrich Blücher ein „exemplarisches Paar“, wie der Autor meint? Man kann in der Tat die These vertreten, dass jetzt aufgrund unserer besseren biographischen Kenntnisse das Paar Arendt-Blücher neben das andere berühmte Liebespaar dieses Jahrhunderts tritt, nämlich Jean Paul Sartre und Simone de Beauvoir – ja dieses vielleicht sogar in der zeitgeistigen Prägekraft ablöst. Aber: ist es nun das Paar Arendt-Blücher, oder ist es nicht vielmehr, wenn man auf die jüngsten Untersuchungen zurückblickt, das Paar Arendt-Heidegger? Diese Frage ist in dem Buch nicht aufgelöst, sie wird in den nächsten Jahren viel Diskussionsstoff bieten. Aber aufgrund des Buches von Neumann, zu dem man parallel den bereits veröffentlichten Briefwechsel zwischen Arendt und Blücher lesen mag, weiß man mehr über die Person Heinrich Blüchers und über die Beziehung beider zueinander. Hans Jonas sagte in seiner Totenrede über Hannah Arendt: „Man spürte eine absolute Entschlossenheit, sie selbst zu sein“. Im Grunde genommen galt das auch für Blücher. Nur so konnten beide eine Intellektuellenexistenz führen, die der Macht des Wortes vertraute, und die doch zugleich von der Macht des Herzens getragen war.

Joanna Vecchiarelli Scott

HANNAH ARENDT AND RALPH ELLISON

A curious thing happened in the month of May. While at work on Hannah Arendt's role in American political culture for a book project, I happened to read several articles about the American Black author Ralph Ellison's life and work in *The New York Times*. The occasion for his retrospective was the posthumous publication of the unfinished manuscript *Juneteenth*, which Ellison had intended to complete the trilogy which began with *The Invisible Man*. What caught my attention, apart from a curious parallel to the history of Arendt's *The Life of The Mind*, was the headline of Edward Rothstein's article, "Faced With 'Parvenu' or 'Pariah', Ellison Settled on Artist" [15 May, 1999]. Rothstein speculates that while Arendt developed her typology to unravel the highly charged issue of Jewish assimilation in Germany, it might equally be applied to the problem of racial minorities in America. Rothstein asks, "Is it necessary to become a parvenu to become American? Can one remain a pariah and be American?" What, indeed, might an "American Negro tradition" mean? I was prompted to add another question. Is the status of "artist" a privileged category in America which relieves the writer from obligations to any cultural group or ideology and makes disinterested judgment possible? This question, it occurred to me, is as pertinent for Arendt herself as for the subjects of her pariah-parvenu typology, such as Rahel Varnhagen and Franz Kafka. From the outset of her professional life, Arendt attempted to exist in what she termed a *nunc stans*, a "no place" in, but not necessarily of, the given worlds of religion, race, class, national identity and gender. As if in response to my musings, ten days later, also in *The New York Times*, Michiko Kakatuni reviewed *Juneteenth* [25 May, 1999]. While not mentioning Arendt directly, she revisits

Joanna Vecchiarelli Scott is currently under contract to the University of Chicago Press for *Hannah Arendt Discovers America*, a research project funded in part by a Fellowship from the National Endowment for the Humanities. Her previous Arendt study was *Hannah Arendt: Love and Saint Augustine*. With Judith C. Stark. 1996. Chicago: Univ. of Chicago Press.
Contact: Professor Department of Political Science, Eastern Michigan University, Ypsilanti, 48197 USA,
Fax 734-662-9249 / 9952
e-mail: PLS_Scott@online.emich.edu

the same dilemma. Kakatuni writes that Ellison's *Invisible Man*, published in 1952, "established him unequivocally as a modernist master". But it did not place him securely in the category of Negro protest writer. The book's focus on personal identity, evoked both through the protagonist's intense inner experience and the abstract idioms of literary analysis, was rejected by younger radical writers in favor of the violence, sexuality and politics in the works of Richard Wright and James Baldwin. Yet Ellison continued to write about the social dynamics of race and personal identity as if they were separable, though intimately related, human conditions. The Arendt-Ellison connection has proven to be an even more direct thought train than either Rothstein or Kakatuni indicate, though the journey takes an ironic turn. Arendt was herself famously insistent on the independence of the individual thinker from determining categories, and on the importance of multiple referent points for identity and action, a condition she termed "plurality". She preferred to term herself a "writer", a "political theorist" and an "independent" thinker, rather than a politically engaged intellec-